

Erik Peter Sauter
Remstal-Gymnasium Weinstadt
71384 Weinstadt

Weinstadt, im Dezember 2017

Lehreraustausch der GCJZ mit Israel

Bericht über meinen Aufenthalt in Haifa, Israel, vom 20. Oktober bis 5. November 2017

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich habe den Aufenthalt am Leo Baeck Education Center (LBEC) in Haifa sowie in der Umgebung sehr genossen, vor allem aber die Diskussionen und der Austausch mit israelischen Jugendlichen haben mich tief beeindruckt und wirken bis heute nach.

Dass israelische Schülerinnen und Schüler, vor allem die der Oberstufe und insbesondere die der *gifted classes*, aufgrund ihres oft internationalen Backgrounds viel von der Welt gesehen haben und über sie Bescheid wissen, das hatte ich schon vermutet; dass sie aber so gut, zum Beispiel auch über innerdeutsche Verhältnisse, informiert sind und viele von ihnen schon in Deutschland waren – *of course, in Berlin and, surprisingly, also in the Black Forest* – übertraf dann doch meine Erwartungen.

Aber fangen wir von vorne an: **Yonathan Bar-On**, der von LBEC- Seite aus den Austausch organisiert und selbst zwei Wochen zuvor noch an drei Schulen im Stuttgarter Raum unterrichtet hatte, hatte seine Kolleginnen und Kollegen über mein Kommen informiert und nach möglichen Klassen und Themen gefragt: vor allem das Thema Flüchtlinge, *'Refugees in Germany'*, schien großen Anklang zu finden.

Zudem hatte Yonathan mich 'vorgewarnt', dass die Leo Baeck Schüler im Vergleich zur etwas zurückhaltenden Jugend des Remstals **diskutierfreudiger** und auch sonst lebendiger wären. Darauf freute ich mich schon, da ich meinerseits viel über die Lebensverhältnisse und Gefühlswelten israelischer Jugendlicher erfahren wollte und keinen monologischen Lehrervortrag halten wollte.

Über die nächsten zwei Wochen stand ich vor einer ganze Reihe von sehr freundlichen und wertschätzenden israelischen Schülerinnen und Schülern und eröffnete die Stunden meist mit folgender Frage:

'Do you think being young in Israel today is much different from being young in Germany, Europe or the United States?'

Dies fand fast immer ein **großes Echo** und auf diese Weise erfuhr ich viel über die internationalen Beziehungen einzelner Familien, aber auch über die vielen Austauschprogramme des LBEC.

In weiteren Diskussionen erarbeiteten wir uns interessante **Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede zwischen israelischen und deutschen Jugendlichen**, die sich ungefähr so zusammenfassen lassen:

1 Israelische Jugendliche schätzen ihr eigenes Land und seine Demokratie viel mehr als das deutsche Jugendliche tun, für die Frieden in Europa 70 Jahre nach Kriegsende eine große Selbstverständlichkeit zu sein scheint.

Ich habe noch den Beitrag einer israelischen Schülerin im Ohr, die sinngemäß sagte: 'Wir sind erst die dritte Generation, die (wieder) in diesem Land lebt und es hat unsere Eltern und Großeltern einen hohen Preis gekostet, dass das möglich wurde. Wir lieben unser Land und wir wollen alle etwas für dieses Land tun; auch wir Mädchen wollen gerne zum Militär, nicht nur weil wir müssen, sondern aus Überzeugung.'

2 Israelische Jugendliche schätzen die deutsche Flüchtlingspolitik der offenen Grenzen sehr viel kritischer ein als ihre deutschen Altersgenossen.

Sehr schnell kamen wir auf das Thema der europäischen und speziell der deutschen Flüchtlingspolitik zu sprechen. Da viele der Flüchtlinge aus dem Nahen und Mittleren Osten (v.a. Syrien, aber auch Afghanistan) kommen und somit Nachbarvölker Israels sind, scheinen israelische Jugendliche ein klares Bild davon zu haben, welche Menschen, mit welchen Überzeugungen und mit welchen Traumata sich auf den Weg nach Europa machen. Logischerweise spielt die lang gehegte arabisch/muslimisch-jüdische Feindschaft bei der Beurteilung der meist muslimischen Flüchtlingen eine Rolle.

Sinngemäß gaben die Schülerinnen und Schüler zu verstehen, dass sie das Phänomen des Terrors schon seit vielen Jahren kennen und dass sie sich wunderten, dass viele Deutsche oft so unbedarft an diese Thematik herangingen. Ein Schüler sagte: Wir haben es euch (in Europa) nicht gewünscht, aber es hat uns auch nicht überrascht als wir von den **Terroranschlägen** in Paris, Brüssel, Nizza und Berlin und zuletzt auch in Barcelona hörten.

Eine Schülerin wandte ein, dass die Geheimdienste in Israel wüssten, wer sich im Land aufhalte, dass sich jedoch die deutschen Geheimdienste durch ihre föderale Struktur oft selbst im Weg stünden. Einmal mehr war ich über die sehr gute Kenntnis der Situation in Deutschland erstaunt und konnte ihr im Hinblick auf die Liste der Pannen im Falle des Tunesiers Anis Amri nicht wirklich widersprechen.

Einig waren wir uns jedoch darin, **dass es gut ist, Menschen in Not zu helfen und ihnen Perspektiven für die Zukunft zu bieten**. Ich konnte ihnen von meinem Einsatz mit einer christlichen Hilfsorganisation für kambodschanische Flüchtlinge in Thailand im Rahmen des UNHCR vor vielen Jahren erzählen. Zudem mache es Sinn, wenn sich Flüchtlinge eher das wirtschaftsstarke Deutschland als Ziel herausuchten, als z.B. Spanien, das selbst mit einer Jugendarbeitslosigkeit von um die 40% kämpft.

Die Schüler und ihre entsprechenden Lehrer/innen erzählten mir ihrerseits von der **humanitären, medizinischen Hilfe**, die Israel im Grenzgebiet zu Syrien, sogar für verletzte IS-Kämpfer, leiste.

Insgesamt verstärkte sich der Eindruck, dass Deutschland nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts (gerade im Verhältnis zu den Juden) jetzt der Weltöffentlichkeit seine freundliche und humanitäre Seite zeigen wolle. Geschehe dies aus wirklichem Mitleid für notleidende Menschen, so sei dies positiv zu bewerten, wenn das Motiv jedoch immer noch ein schlechtes Gewissen wäre, so wäre dies eher kritisch zu sehen.

Diese **differenzierte Einschätzung** aus dem Munde vieler israelischer Jugendlicher hat mich wiederum positiv überrascht.

Natürlich setzt Integration auch immer das Engagement vieler Ehrenamtlicher sowie die **Bereitschaft zur Integration** voraus. An dieser Stelle schätzten die lebhaft diskutierenden Jugendlichen die Situation deutlich kritischer ein als wir das gewohnt sind und **befürchteten** französische Verhältnisse auch für Deutschland, vor allem durch die Vielzahl syrischer Flüchtlinge, denen durch ihre schiere Zahl der Druck, sich integrieren zu müssen, fehle.

Bei einem Gang durch den **Raum des Gedenkens** für die Opfer des Terrors, der an die Aula des Leo Baeck Centers angegliedert ist, wurde mir auch deutlich, dass israelische Jugendliche in dieser Frage nicht unbelastet sein können: Wurde doch, um nur ein Beispiel zu nennen, im Jahr 2003 eine frühere Schülerin der Schule bei einem palästinensischen Selbstmordattentat an einer belebten Bushaltestelle auf dem Karmel getötet.

Dennoch ist die Botschaft des Leo Baeck Education Center ganz klar, dass **Versöhnung** nur durch **gegenseitiges auf einander Zugehen, Kennenlernen und Vergeben** erfolgen kann, was sich bei einer sehr eindrücklichen **Erinnerungsfeier** (*Memorial Ceremony*) für den am 4. November 1995 ermordeten **Friedenspolitiker Jitzchak Rabin** vor versammelter Schülerschaft im *Klorfein* Auditorium gut nachempfinden ließ.

3 Die Frage der Religion

Da ich mich als Englisch- und **evangelischer Religionslehrer** vorstellte, ergaben sich naturgemäß viele Fragen zur Rolle der Religion in Deutschland und in Israel. Schon als Yonathan meiner 10. Klasse in Weinstadt von seiner Bekehrung zum Judentum erzählte, hörten meine Schülerinnen und Schüler sehr aufmerksam zu; als er sich später als 'nicht-religiös' bezeichnete, sah ich einige Fragezeichen in den Gesichtern meiner Schüler, was manche von ihnen dann auch in ihren – insgesamt sehr positiv ausgefallenen – Feedback Bögen (*What did I learn from Yonathan's visit?*) zum Ausdruck brachten.

Auch am Leo Baeck überraschte mich, wie viele Kolleginnen und Kollegen betonten, sie seien **nicht religiös**, auch wenn das Schulgebäude von vielen biblisch-religiösen Strukturelementen und Symbolen gesäumt ist (so wird der wunderschöne Lichtraum der Aula durch einen paradiesischen Lebensbaum mit bunten Glasfenstern getragen und jeder biblische Patriarch von *Avraam* bis *Jaacov* schmückt in irgendeiner Form und Lebenslage die Treppenhäuser und Gänge der Schule).

Dann wurde mir klar, dass, anders als in Deutschland, '**nicht-religiös**' wohl immer auch in Abgrenzung zu den orthodoxen und ultraorthodoxen Gruppierungen in Israel zu verstehen ist.

Natürlich besitzt das LBEC auch eine schöne Synagoge, in der sich eine Rabbinerin sowie zwei Rabbiner **im Geiste des liberalen Berliner Reformjuden Leo Baeck** um Fragen des Kultus und der Seelsorge kümmern. Wie schön und wie lebhaft es dabei zugehen kann, erfuhr ich bei einem **Wochenanfangsgottesdienst für Grundschüler/innen**, bei

dem vier Kinder die liturgischen Lesungen bestritten und Rabbi Oded, mit Pferdeschwanz und Gitarre 'ausgerüstet', schwungvolle Lieder anstimmte. Auch die begleitenden Eltern stimmten mit ein und die vielen, bunt bestickten Kippas, auch von Mädchen getragen, ergaben ein frohes, wogendes Farbenmeer. Sehr beeindruckend!

Auf der anderen Seite betonen vor allem die Lehrer/innen der Oberstufe, dass der **Bibelunterricht**, der am Leo Baeck durchaus stattfindet, kein Religionsunterricht sei. Die Bibel wird **rein literarisch** betrachtet, die eher kulturelle als religiöse Einsichten vermittele. Auf die Trennung von Staat und Religion wird sehr viel Wert gelegt. Auch dies ist vor dem Hintergrund der stärker werdenden Einflussnahme orthodoxer Kreise auf viele Lebensbereiche, vor allem in der Hauptstadt Jerusalem, zu verstehen.

Die innerjüdische, heftige Diskussion darüber, wie viel Religion für das Zusammenleben in einem **ethnisch und religiös bunt gemischten Gemeinschaftswesen** hilfreich ist, verstehe ich gut. Und es steht außer Frage, dass für uns Christen aufgrund des verheerenden Verhältnisses über viele Jahrhunderte (theologischer Antijudaismus) äußerste Zurückhaltung geboten ist; und dies gerade zum **500sten Jahrestag des Thesenanschlags Luthers (31.10.2017)**, der in seinen frühen Jahren zwar noch sehr positiv und wertschätzend über die Juden in Deutschland schrieb (**1523: 'Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei'**), um exakt 20 Jahre später als enttäuschter Reformator seinem **Antisemitismus** freien Lauf zu lassen (**1543: 'Von den Juden und ihren Lügen'**).

Dennoch habe ich mich gefragt, ob für das Selbstverständnis des jungen Staates Israel sowie der langen Geschichte dieses Volkes, die Bibel jeglicher Transzendenz und **göttlicher Inspiration** 'entledigt' werden kann. An der ein oder anderen Stelle meinte ich auch von den Schülern des Leo Baeck herauszuhören, dass sie die strikte Trennung von religiösem und literarischem Inhalt der Bibel für etwas künstlich halten; etwa als Nave aus der *12th grade gifted class*, dessen Familie eine Zeitlang in Kanada lebte, mich bat: **'Could you sum up the life and teachings of Jesus for us?'**, was dann aber von begleitenden Lehrerin nicht unbedingt gewünscht wurde.

Andersherum ist es für einen **baden-württembergischen Religionsunterricht** völlig selbstverständlich, sich ausführlich mit dem jüdischen Glauben zu beschäftigen oder über den Islam zu diskutieren.

Für mich ist auch **Yeshua ben Yosef** ein Sohn dieses großartigen Volkes, der einen Großteil seines Lebens nur **unweit von Haifa in Nazaret und Kafarnaum am See Genezaret** verbrachte, wo er Wunder wirkte und die Hungrigen speiste. Da Jesus Jude war und da beide, Juden und Christen, den gleichen gütigen Schöpfergott anbeten, wäre es aus meiner Sicht schön, wenn sich auch bei diesem Thema ein noch offenerer und gelassenerer Dialog und Umgang entwickeln kann.

Umso mehr begrüße ich es, dass dies eines der Hauptanliegen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ist.

'Es gibt auch ein Leben außerhalb der Schule'

Neben dem sehr regen Austausch am LBEC bekam ich auch **außerhalb der Schule** viel Interessantes zu sehen: wie etwa beim Besuch des **Kibbuz Alonim**, auf einem Hügel an der Straße nach Nazaret gelegen. **David Retman**, der am LBEC die hebräische Bibel

unterrichtet und in diesem Kibbuz aufwuchs, nahm uns im Kibbuz-eigenen Museum auf eine Zeitreise mit, in der wir das gemeinschaftliche, von Landwirtschaft geprägte Leben sehr authentisch nachempfinden konnten. Jede Nacht musste von einem Holzturm aus der Kibbuz gegen mögliche Angriffe der arabischen Nachbardörfer gesichert werden; heute ist Frieden eingekehrt und viele Kibbuznikim gehen ganz normalen Arbeitsverhältnissen außerhalb des Kibbuz' nach.

Bei Tee und Gebäck konnten wir uns von der herzlichen Gastfreundschaft der Familie Retman überzeugen.

Ein Höhepunkt war auch der Vortrag von **Erich Reich**, dem im Rahmen des **Kindertransport-Projektes** die Flucht von Deutschland nach England gelang und der auf diese Weise die Shoa überlebte; die im Auditorium versammelten Schüler/innen stellten ihm viele Fragen, z.B. wann er bemerkt hätte, dass er in einer (christlichen) Pflegefamilie aufwuchs; trotz seines hohen Alters, wirkte Erich Reich unheimlich frisch und ermutigte die Jugendlichen immer nach vorne zu schauen: *'We learn from the past, but we don't live in the past.'*

Darüber hinaus führte mich Yonathan Bar-On, der für mich ein sehr abwechslungsreiches Begleitprogramm zusammengestellt hatte, zu weiteren *Highlights* der Gegend: neben der **Kreuzfahrerstadt Akko** besuchten wir die libanesische Grenze (**Rosh HaNikra**) und am See Genezaret (Kinneret) wandelten wir in **Tabga** und **Kafarnaum** auf den Spuren Jesu.

Auch weitere KollegInnen des LBEC luden mich entweder zu sich nach Hause oder in die Stadt zum Essen ein; zusammen mit **Rosi Ben Yaacov** besuchten wir an einem Abend **Herrn Bettelheim**, der früher einmal die internationalen Kontakte des LBEC, vor allem nach Deutschland und Österreich, gepflegt und ausgebaut hatte. So erfuhr ich eine ganze Menge über die inzwischen **21. Auflage dieses Lehreraustausches**.

Ich bin sehr dankbar für die vielen **wertvollen menschlichen Begegnungen** und die Einsichten, besonders in das Empfinden und Denken jugendlicher Israelis, die ich in diesen 16 Tagen gewinnen durfte.

Und als ich eines späten Abends nach etlichen Anläufen endlich den **Friedhof der württembergischen Templerkolonie** entdeckte und mit Taschenlampe die Namen und Herkunft der pietistischen Auswanderer entzifferte, wurde mir unter anderem bei Namen wie *Jakob Schuhmacher* aus *Tübingen* oder *David Schwener* aus *Winnenden* klar, dass das Remstal und Haifa tatsächlich nicht so weit auseinander liegen.





In der schuleigenen Synagoge



In der Kreuzfahrerstadt Akko



In der Bibliothek